

Nr. 172 Bydgoszcz / Bromberg, 31. Juli 1937.

Herzschlag zwischen den Bergen

Roman von Andre Mairock.

(20. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Peterle . . .

So war nun die Zeit gekommen, die Bruno damals als böses Zukunftsbild vor seinen Augen aufsteigen sah, als er in die Rankenwandschlucht abgestiegen war, um den verunglückten Freund zu retten: Robert hatte die schöne Luise zum Altar geführt — — — und auch jene Stunde war gekommen, und war wieder vergangen, in der die beiden Glücklichen von Hochwies fortzogen . . .

Und er, Bruno? — — Seltsam, wie doch die Zeit die Herzen wandelt! Wo war jetzt der Schrecken, vor dem er sich einstmals so gefürchtet hatte? — — Ganz ruhig und männlich hatte er den beiden zum Abschied die Hand gedrückt, hatte ihnen noch bis zum Kreuzweg das Geleit gegeben und ihnen nachgeblickt, wie man Freunden nachblickt, die für immer aus dem Sichtkreis treten . . .

Dann war er wieder auf seinen Hof zurückgeeilt und hatte in das Auge seines Kindes geblickt — Wally hatte ihm ja einen Erben, einen blondlockigen, rotbackigen Buben geschenkt — und die ernsten versonnenen Züge des jungen Bauern heiterten sich auf an der Freude an diesem kleinen Menschenkind . . .

Was wollte er jetzt noch mehr? Er hatte einen stattlichen Hof, ein liebes, seelengroßes Weib, einen Erben . . . und den Frieden im und um das Haus . . . und doch! Auf dem Erlenberg stand eine kleine Hütte, und ganz tief unter der Brust des Mannes loderte immer noch ein Fünkchen Glut, das nicht aufhören wollte, die neugewonnene Welt und den heißerstrittenen Frieden zu bedrohen.

Er war all die Jahre der Hütte ausgewichen und hatte es sogar fertiggebracht, dem Mädchen seiner ersten Liebe aus dem Wege zu gehen. Nur eines hätte er nie ertragen, nämlich daß dieses Mädchen nicht mehr in jener Hütte gelebt hätte; das Bewußtsein ihrer Nähe machte ihn stark und gab ihm die Kraft zum Entsagen. Oft, wenn ihn das Leben zu schwer dünken wollte, schickte er einen Gedanken hinauf zum Erlenberg. Er wußte, daß Luzie mit ihm litt und mit ihm stritt. Und das machte stark . . .

*

Jahre vergingen, und jetzt kam auch jene Zeit, von welcher Luzie bei ihrem Abschied auf dem Beerenmoos schon gesprochen hatte: er führte einen rotbackigen Buben über die freien Höhen, und in den Wäldern erklang frohes Kinderlachen . . . War er jetzt glücklich? — — Ja! — — Warum sollte er es auch nicht sein? — — „ . . . und bist du glücklich, dann bin ich es auch!" hatte sie ihm damals gesagt . . . „Luzie! Du bist glücklich? Dann hast du den Falken-Bruno nie recht mögen! Oder ist dein Herz ohne eigenen Wunsch?" — — —

Der Schwur war es, der sie dazumal so hart auseinandergerissen hatte. Jetzt war er eingelöst und das Gewissen war frei . . .

Fest hielt er die kleine warme Knabenhand in seiner Rechten. Sie wanderten eben durch den Wald, der Säge zu, um ein abgenütztes Sägeblatt zu holen, das er vergessen hatte mitzunehmen.

Der Abend war kühl, und der klare, gerötete Himmel ließ für die Nacht Frost befürchten. Über den Waldboden kroch ein kalter Nebel.

Bruno nahm seinen Sohn auf den Arm, damit er fester ausgreifen konnte; denn er wollte wieder daheim sein, ehe es dunkel wurde . . .

Die Augen des Kindes hingen leuchtend an dem klaren Wasser, das unter ihnen jetzt in das Zwängbett schoß . . .

Bruno merkte es nicht; immer noch weilten seine Gedanken auf dem Erlenberg, in der kleinen Berghütte . . . „Hast du den Falken-Bruno überhaupt einmal mögen . . . ?"

Vor der Tür stellte er den Knaben ab, schloß auf, sprang über die Treppe . . . und kam wenige Minuten später mit dem Sägeblatt zurück.

Da war das Kind nicht mehr da . . . Er sprang rings um das Haus, aber er konnte es nirgends finden. „Peterle! . . . Peterle!" schrie er voll Angst.

Keine Antwort kam. Peterle war verschwunden . . .

Im Zwängbett rauschte und zischte das Wasser . . .

Da durchzuckte ihn ein schrecklicher Gedanke . . . und mit wenigen Sätzen sprang er ans Wasser . . . Nichts! . . . Himmel, wo war das Kind? . . .

Unten an der Säge schrie eine Männerstimme seinen Namen . . . Was war das? . . .

Mitten im Flußbett, vor dem großen Rad, stand ein Mann: das Wasser sprang an ihm bis zur Brusthöhe auf und preßte ihn ohnmächtig an die Schaufeln . . . und mit beiden Händen hielt er ein Kind in die Höhe: sein Peterle . . .!

Was war denn geschehen? Wo kam denn mit einemmal das Wasser her? Er hatte doch nach Feierabend, wie jeden Tag, die Falle abgelassen.

Diese Fragen durchschossen seinen Kopf blitzartig, während er mit weiten Sprüngen den beiden zu Hilfe eilte.

Er nahm dem Mann das Kind aus den Armen und rettete ihn dann selbst aus der wilden Flut; es war der Geyer-Franz . . .

„Franz! Wie in aller Welt . . .?" schrie er zitternd vor Aufregung.

Franz erzählte ihm, wie er eben vorbeigekommen war, als das Kind sich zum Wasser hinabbeugte und stürzte. Er sei dann vor dem Rad hineingesprungen und habe es dort aufgefangen. „Jetzt sind wir quitt, Bruno!" sagte der Geyer-Franz und schüttelte die nassen Kleider ab.

Bruno drückte ihm dankbar die Hand. „Du bist sein Schutzengel gewesen, Franz! Du hast dem Falkenhof den Erben gerettet und mir mein Kind, mein Glück!"

Der Sonderling wehrte bescheiden ab und deutete auf das fröstelnde Kind. „Mach ihn warm ein, Bruno!"

Bruno zog seine Joppe aus, wickelte das Kind ein und nahm es auf den Arm. Dann lief er nach der Schleuse, um

nach der Ursache des rätselhaften Wassereinbruches zu sehen ... Einige Augenblicke stand Bruno betroffen auf dem Steg: die Falle war auf ... Da fiel ihm ein, daß er sie selbst geöffnet hatte, ganz gedankenlos, zerstreut, wie jeden Morgen, wenn er über den Steg der Säge zuging... Seine Gedanken waren wieder einmal auf dem Erlenberg... Und vom Rauschen des Wassers angelockt, war dann Klein-Peterle aus Zwängbett gelaufen. Er allein trug also die Schuld, er und seine sündhaften Gedanken! Wenn nun das Schicksal von ihm das Opfer gefordert hätte? ... Das Schicksal? Nein, herausgefordert hatte er das Unglück, aber es hat sich nicht herausfordern lassen! Der Himmel hatte ihm zur rechten Zeit den Retter geschickt ...

Schluß jetzt mit diesen Gedanken und Erinnerungen! Sie passen nicht für einen Hofbauern ... und für einen Falkenbauern schon zweimal nicht! —

Er küßte sein Kind, das er heute zum zweitenmal als Geschenk des Himmels betrachten durfte. Dann blickte er sich nach dem Geyer-Franz um ... Nein, das war ja alles nichts, was er ihm gesagt hatte; ganz andere Worte hätte der Brave verdient!

„Franz!" schrie er so laut, daß die Wälder rings herum widerhallten. Umsonst, der Sonderling war längst wieder in seine Einsamkeit zurückgeflohen ...

„Franz!" wollte ihm der kleine Peterle mit seiner quieksenden Stimme helfen; denn nachdem der erlebte Schrecken vergessen war, lachte das Kind wieder lustig und keck, wie ein junger Falke, aus der großen, warmen Joppe des Vaters ...

Zwei gute Freunde.

Dieses Ereignis hatte in das Verhältnis zwischen dem Falkenbauern und dem Geyer-Franz eine große Veränderung gebracht: bis heute war der Sonderling in der Schuld Brunos, doch jetzt waren sie quitt.

Diese Tat rechnete ihm Bruno hoch an, und er sann darüber nach, wie er sie ihm am besten entgelten konnte. Er zog Wally zu Rate, und beide kamen bald darüber ein, den armen Verlassenen seiner Einsamkeit zu entreißen und der menschlichen Gesellschaft zuzuführen. Dafür wollten sie ihm im Falkenhof ein Heim bieten, und da Bruno sich längst nach einer Hilfe in der Säge umsah, konnte sich der Geyer-Franz sehr nützlich machen. Freilich rechneten sie mit einigem Widerstand, denn so ohne weiteres würde der Geyer-Franz seine Bergwelt nicht verlassen.

Da kam ihnen unbewußt der Jäger-Barthl zu Hilfe...

Eines Tages klopfte der Jäger an die Tür der einsamen Hochhütte und begehrte Einlaß.

Franz, der den Jäger schon lange beobachtet hatte, wie er um die Hütte schlich und sie einer genauen Musterung unterzog, wartete geduldig hinter der schiefen Tür auf die Dinge, die da kommen sollten.

Endlich riß dem Jäger-Barthl die Geduld, und er hob jetzt selbst den Holzriegel aus dem Haken und trat unaufgefordert in die niedrige, dunstige Stube ... „Warum machst du nit auf?" herrschte er den Geyer-Franz an, als er ihn seelenruhig auf seiner Ledergautsche sitzen sah.

„I mach niemand auf. Wer zu mir will, der muß den Weg schon selber finden," war die ruhige Antwort.

Gegen diese grundsätzliche Anschauung hatte der Jäger-Barthl nicht einzuwenden, vielmehr suchte er nach einem passenden Wort, um die Ursache seines Besuches zur Sprache zu bringen. Dazu waren allerdings einige tiefe Züge aus der Pfeife und einige beängstigende Bewegungen des eigensinnigen Kropfes erforderlich ...

„Franz", hub er endlich an. „Du bist wohl recht gern da heroben?"

„Mir g'fällt's," war die einsilbige Antwort.

„Meinst nit, daß es dir drunten, bei den Leut, wohler wär? Wenn dir a Stund ebbas fehlt, wer hilft dir denn da?"

„D' Leut!" lachte der Geyer-Franz verächtlich auf. „Da heroben bin i der Herr ... und drunten der Knecht!"

Darauf trat ein großes Schweigen ein, denn so vortrefflich hatte sich der Jäger-Barthl auf diesen Besuch nicht vorbereitet ...

Über die Dächer, um Türme und Brücken
Hastet ihr Spiel in den sinkenden Tag,
Atmet im Lichte ein süßes Beglücken,
Hebt sich er fällt wie ein Glockenschlag.
Sonne taucht nieder vor sichelnden Schwingen.
Abend durchblaut die Gassen der Stadt. —
Glücklich, wer so im Flug das Gelingen
Spielend am Tage ergriffen hat.

Kurt Max Grimm.



„Was willst denn mit dei'm G'frag?" half ihm Franz nach.

„I hab da a...a Anfrag vom Jagdherrn: schau, wenn du dei Hüttn verkaufen willst, da kannst sie am besten verkaufen!"

„Was will der mit meiner Hütte?"

„A Jagdhütte möcht er draus machen. Jeden Preis zahlt er dir für dös Glump!"

„Glump? — Mir reicht dös Glump!"

„Dös schon ... aber nix mehr wert ist die alte Hütte!"

„Was frag i danach?"

„Willst sie also nit verkaufen?"

Der Geyer-Franz schüttelte eigensinnig den Kopf.

„Auch nit um den doppelten und dreifachen Preis?"

„Nit um Millionen!" ...

Verärgert über soviel Eigensinn, den er nur an sich selber achtete, verließ der Jäger-Barthl unverrichteter Dinge die elende Hütte und stieg unwilligen Gemütes zum Erlenberg auf ...

Er war da in einer ganz verzweifelten Lage; Herr Birkmann wollte um jeden Preis die Hütte erstehen, weil gerade hier allein die bestmöglichen Voraussetzungen zum Bau einer Jagdhütte gegeben waren, und zudem war der Geyer-Franz so am leichtesten aus den Wäldern zu bringen.

Seine Not klagte er Luzie, und sie gab ihm den Rat, die Angelegenheit hinter den Falkenbruno zu stecken; denn wenn es einem Menschen gelang, den Geyer-Franz aus seinem Wald zu bringen, dann gelang es nur dem Falkenbauern.

So kam es auch, daß eines Tages der Jäger-Barthl seinen Weg zum Falkenhof nahm und dort mit dem Falkenbauern eine wichtige Unterredung pflegte.

Und wirklich: eines Tages trieb der Geyer-Franz seine Ziegen zu Tal, auf dem einen Arm trug er ein weißes, neugeborenes Kitzchen und auf dem anderen, einzelne, kleine Habseligkeiten, von denen er sich nicht mehr trennen konnte. Schwer mochte ihm der Abschied geworden sein, aber dem Ruf Brunos mußte er folgen, ob er wollte oder nicht.

Merkwürdig, Klein-Peterle kümmerte sich wenig um das wilde, unmenschliche Aussehen des neuen Hausgenossen; freudig nahm es das neugeborene Kitzchen, das ihm Franz zum Geschenk machte, von ihm an, mehr noch: es faßte gar bald Vertrauen zu dem fremden Menschen, und schon nach wenigen Wochen waren die beiden dicke, unzertrennliche Freunde ...

Bruno hatte an dieser Freundschaft großes Gefallen, und gern gestattete er es, daß der Geyer-Franz Klein-Peterle des öfteren mit in die Berge nahm. Er fragte nicht, wohin sie gingen, aber wenn sie abends zurückkamen und Peterle von Gemsen und Hirschen, von Schluchten und Blumen, und von einer guten lieben Frau erzählte, die oben in einer kleinen Hütte wohnte, ihm dies und das geschenkt und ihn zum Abschied geküßt habe, dann gingen ihm wohl die Augen über, und er schlich sich hinaus, um seine innere Bewegung zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Colleen fährt durch einen Tunnel.

Heitere Skizze von **Konrad Seiffert.**

May war aus Europa zurückgekehrt und schwärmte. Sie hatte Scheveningen, Paris, Heidelberg, Oberammergau, die Tauben auf dem Markusplatz, Sizilien, die Akropolis und verschiedenes andere in vierzehn Tagen „gemacht".

Aber der Höhepunkt der ganzen Reise war doch die Fahrt durch einen Tunnel gewesen. Oh, May wußte genau, durch welchen Tunnel sie gefahren war, sie hatte auf der Karte in ihrem Baedecker ein großes Kreuz gemacht an dieser Stelle. Sieben Kilometer lang war dieser Tunnel, und es hatte in ihm kein Licht gebrannt! Ein Mann hatte im Abteil Mays gesessen, und dieser Mann hatte May zu sich herübergerissen! In der Finsternis! Und dann hatte er sie geküßt! Bis es wieder hell wurde!

Immer wieder schwärmte May von der Romantik in Europa. Und das hatte zur Folge, daß Colleen, ihre Freundin, sich entschloß, diese Romantik auch einmal kennen zu lernen. Sie fand das Leben in Amerika unromantisch. Colleen fuhr also nach Europa hinüber, allein, um die Romantik kennen zu lernen. Sie fand alles anders als bei uns in Amerika. Sie fand alles ganz nett. Sie „machte" Scheveningen, Paris, Heidelberg Oberammergau und verschiedenes andere in acht Tagen . . .

Es war eine Kleinigkeit für Colleen, den Tunnel zu finden. Colleen fuhr die Berge hinauf. Sie war ganz ruhig, ganz gefaßt. Die Romantik, der sie entgegenfuhr, verwirrte sie nicht, sie wußte, was ihr bevorstand.

Sie war allein im Abteil. Das war nicht programmgemäß. Colleen trat auf den Gang des Wagens hinaus und sah sich um. Der Mann aber war nicht da. In keinem Abteil saß ein Mann, der so aussah, als ob er einen Überfall auf die kleine hübsche Dame aus Amerika wagen würde. Aber er konnte ja noch kommen.

Colleen ging zurück nach ihrem Abteil. Sie setzte sich mit Spiegel, Puderdose und Lippenstift auf ihren Fensterplatz und bereitete sich mit Andacht und Ausdauer vor auf das Ereignis, das kommen würde. Als die Maschine aufheulte und mit diesem Aufheulen das Signal gab zum Beginn der Tunnelfahrt, war Colleen fertig. Sie lehnte sich in die Polster zurück, schlug die Beine kühn übereinander. Sie wartete.

Der Zug nahm die letzte Kurve vor dem Tunneleingang. Und dann bekam das Geräusch der Lokomotive einen ganz andern Klang. Nun hätte es finster werden müssen im Zug. Aber es blieb hell. Die Sonne schien zwar nicht mehr durch die Fenster, dafür leuchteten aber alle Lampen hell auf. Colleen war überrascht und unzufrieden. Aber alles konnte noch gut werden. Der Zug fuhr langsam.

Er fuhr sehr langsam. Es dauerte wirklich eine Ewigkeit, ehe er an der andern Seite des Berges wieder ins Freie kam.

Es war nichts geschehen Das Licht hatte gebrannt bis zuletzt. Kein Mann war aufgetaucht. Kein Mann hatte die kleine Colleen brutal an sich gerissen und geküßt. Diese Fahrt durch den Tunnel war genau so unromantisch gewesen wie eine Tunnelfahrt in Amerika.

Der Zug fuhr in weiten Schleifen die Berge hinunter. Colleen saß nachdenklich am Fenster. Aber als der Zug unten auf dem Bahnhof hielt, hatte sie einen Entschluß gefaßt: Sie stieg aus, wartete auf den nächsten Zug, der zurrückfuhr, stieg ein und war entschlossen, die Romantik dieses Tunnels auf jeden Fall zu erleben.

Sie war vorsichtig. Sie ging in ein Abteil, in dem ein Mann allein saß, der ihr sofort gefiel. Der Gepäckträger lächelte ihr zu und wünschte ihr eine gute Reise. Colleen verstand ihn nicht.

Der Herr machte wortlos eine kleine Verbeugung, sie nickte knapp und setzte sich ihm gegenüber. Bei uns in Amerika sind die Herren höflicher, dachte Colleen. Dann begann sie wieder, sich mit Hilfe des Spiegels, der Puderdose und des Lippenstifts für die Tunnelfahrt vorzubereiten. Der Zug schraubte sich die Berge hoch.

Colleen hatte nun Zeit, sich den Herrn anzusehen. Es war ihr Typ. Sie hatte es bisher nicht gewußt, welcher Mann ihr Typ war, jetzt wußte sie es genau. Sie schlug die Beine verhältnismäßig kühn übereinander und behielt den Herrn im Auge. Der las in einer Zeitung, er rauchte, er sah kaum hin zu der Dame aus Amerika.

Und dann heulte die Lokomotive auf, die Tunnelfahrt begann, der Zug glitt in den Berg hinein. Und Colleen erschrak nun doch ein wenig, als es dunkel wurde. Die Lampen im Zug brannten wahrhaftig nicht. Nur von draußen geisterte zuweilen der schwache Schein der Tunnelbeleuchtung ins Abteil hinein.

Colleen fühlte, wie ihr Herz klopfte. Sie saß allein mit einem fremden Herrn, in einem Eisenbahnabteil. Sie fuhr durch einen finsteren Tunnel! Es war unheimlich romantisch, wahrhaftig!

Colleen wartete. Ihr konnte nichts geschehen. Ihr konnte alles geschehen. Sie dachte daran, daß sie sich eigentlich wehren müßte, wenn sie geküßt wurde. Aber sie wußte dabei schon, daß sie sich nicht wehren würde.

Sie starrte in die Dunkelheit. Ihr gegenüber saß der Herr. Der Herr rauchte eine Zigarette. Sie sah, wie sich in fast regelmäßigen Zwischenräumen das Glimmen zum Mund des Mannes hob, wie es sich dann wieder senkte, bis etwa auf die kleine Tischplatte, die zwischen ihr und dem Mann ins Abteil ragte. Manchmal war das Glimmen schwach, manchmal stark. Es geschah nichts.

Ein Kilometer, zwei Kilometer sind sicher schon durchfahren, dachte Colleen. Der Herr rauchte. Colleen wagte sich kaum zu rühren.

Wie lange noch wird der Herr rauchen? dachte Colleen. Wie lange raucht man an einer Zigarette? Für wieviel Kilometer ist eine Zigarette berechnet?

Der Zug fuhr gleichmäßig und langsam. Die Hälfte des Tunnels war sicher schon passiert. Da, endlich: das Glimmen erlosch. Colleen krampfte die Hände ins Polster. Sie öffnete den Mund wie zum Schrei. Nun mußte er sie an sich reißen, brutal, er mußte sie küssen, oft immer wieder, bis der Zug aus dem Tunnel tauchte.

Der Herr saß still in seiner Ecke. Er dachte anscheinend nicht an einen Überfall. Vielleicht war er sogar eingeschlafen! Colleen wartete.

Vielleicht geschah ihr doch nicht alles, was May an dieser Stelle geschehen war. Und der Zug glitt weiter, langsam, aber ohne Unterbrechung.

Und dann wurde es grau und hell an den Tunnelwänden. Und dann schien die Sonne ins Abteil. Colleen mußte die Augen schließen. Ihr gegenüber saß der Herr. Er zündete sich eine neue Zigarette an, was bei uns in Amerika ein Herr in Gegenwart einer Dame nicht tut. Und dann nahm er seine Zeitung und begann zu lesen.

Colleen war enttäuscht. Und sie glaubte nicht, daß es in Europa mehr Romantik gibt als bei uns in Amerika. Pa hatte also doch recht. Und May war eine ganz durchtriebene Schwindlerin.

Colleen entschloß sich auf dem nächsten Bahnhof zur dritten Fahrt durch den Tunnel. Es blieb ihr ja nichts weiter übrig, wenn sie noch Südeuropa" „machen" wollte. Sie saß mit zwei Herren in einem Abteil. Beide waren sehr nett zu ihr. Die Lampen brannten im Tunnel. Man unterhielt Colleen. Aber das konnte sie ja auch haben, ohne durch einen Tunnel zu fahren, das konnte sie ja auch bei uns in Amerika haben. Es geschah auch auf dieser Fahrt nichts Romantisches. Es passierte ihr nichts.

Colleen erledigte den restlichen Teil Europas und fuhr zurück nach Amerika. Europa hatte ihr gut gefallen. Es war alles very nice und wonderful und in erster Linie romantic, über alle Maßen romantisch, unvorstellbar romantisch gewesen.

Aber May, die Freundin, war eine ganz gemeine Person.

Selbstverständlich würde ihr Colleen erzählen, daß auch sie in dem Tunnel von einem Mann, der ihr Typ war, überfallen, ganz brutal angegriffen und wieder und immer wieder geküßt worden war. Sie würde behaupten, daß auch für sie die Fahrt durch diesen Tunnel in Europa der Höhepunkt der Romantik gewesen war und daß es solche Romantik bei uns in Amerika überhaupt nicht gibt.



Bunte Chronik



Der Erfinder des Speiseeises.

Wer sich an heißen Sommertagen an einer köstlichen Portion Fruchteis labt und erquickt, soll dankbar des Italieners Procopo Cultelli gedenken, denn er ist der Erfinder des „Gefrorenen". In Rom, man schrieb das Jahr 1660, ersann der junge Zuckerbäckerlehrling diese Götterspeise. Sie hat schnell die gekühlten Limonaden verdrängt, die bis dahin der einzige Trost waren für die schwitzende Menschheit. Cultelli verließ dann die Heimat, um in Paris, der Hauptstadt der Welt, sein Glück zu machen. Dort gründete er auf dem belebtesten Platz, dem Theater gegenüber, das „Café Procopo" und wurde schnell ein reicher Mann. Jeder wollte das merkwürdige Eis, das so köstlich mundete, versuchen, und die vornehmen Pariser drängten sich genau so um die kleinen Marmortische der Konditorei wie die Fremden. Der italienische Konditor wußte sein Geheimnis durch Jahrzehnte zu bewahren. Erst ein entlassener Geselle wurde zum Verräter, und seitdem hat das Gefrorene schnell in aller Welt Verbreitung gefunden.

Der salomonische Theaterdirektor.

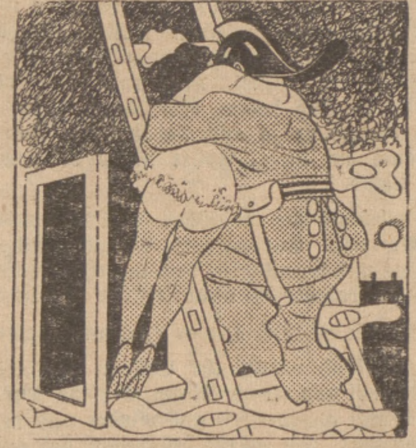
Eine Pariser Zeitung veröffentlicht die Zuschrift eines Lesers, der den Polizeipräfekten energisch ermahnt, die bestehende Verordnung gegen das Aufbehalten großer Hüte im Theater gefälligst anzuwenden. Diese Verordnung ist in der Tat in Paris seit einigen Jahren in Vergessenheit geraten. Und das kam daher, daß die Mode die kleinen Hüte bevorzugte. Damit behinderten die Damen die Aussicht der hinter ihnen Sitzenden kaum. Aber nun wird das anders. Die Hüte fangen an, wieder gewaltige Formate anzunehmen und da ist der Stoßseufzer des betreffenden Theaterbesuchers erklärlich. Die Zeitung erinnert bei dieser Gelegenheit an eine salomonische Verfügung eines Theaterdirektors aus dem Jahre 1807. Damals tauchte nach den napoleonischen Erfolgen auf den preußischen Schlachtfeldern ein riesengroßer sogenannter „Siegeshut" auf den Köpfen der Damen auf, auf den sich seine Erfinderin, eine Modistin, Mme. Tannois, sehr viel einbildete. Im Theater getragen, genügte er allerdings, um die Aussicht auf die Bühne vollkommen zu versperren. Es gab Klagen und der Direktor eines Theaters ließ daraufhin in den Wandelgängen ein Plakat mit folgendem Wortlaut anschlagen: „Die hübschen Frauen werden gebeten, ihre Hüte in der Garderobe abzugeben, die anderen dürfen sie aufbehalten." Am nächsten Abend hatte nicht eine einzige der Damen den Hut auf dem Kopf.



Lustige Ecke



Eitelkeit.



„Hab' ich Sie denn nicht schon einmal hinuntergetragen?"

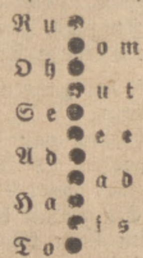
„Ja, aber ich lief schnell wieder hinauf, um ein bißchen mehr Kleider anzuziehen!"



Rätsel-Ecke



Ausfüll-Rätsel.



Aus dieser Figur sind elf Wörter von je drei Buchstaben zu ergänzen, daß an Stelle eines jeden Punktes der zum betr. Wort passende Buchstabe gesucht wird. Bei richtiger Ausführung nennt dann die Punktreihe von oben nach unten einen freudigen Ausruf.

Scherz-Rätsel.

g

un un
un un
un un
un un

S PN ung

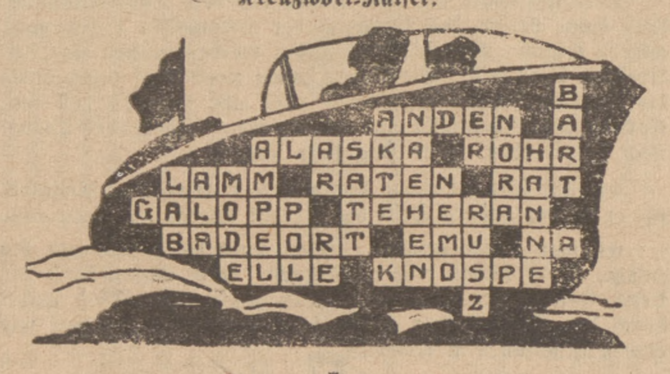
Besuchskarten-Rätsel.

Hans C. Lorsch
Meissen

Welchen Beruf übt der Inhaber obiger Besuchskarte aus? — Der Leser stelle sämtliche Buchstaben um. Bei richtiger Lösung ergibt sich eine mit „M" beginnende Berufsbezeichnung. Alle Buchstaben müssen darin aufgehen.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 166

Kreuzwort-Rätsel:



Spruchdichter-Rätsel:

Frankl
Promber
Geibel
Fulda
Haug
Presber
Rückert
Goethe
Logau
Bodenstedt
Wantalowicz
= Frida Schanz.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.